



GEMEINSAM UNTER DEM REGENBOGEN: EIN QUEERES ZENTRUM FÜR LÜBECK

Auf der Startseite des Lübecker Transgender-Treffs "Queer SH" ist das Foto einer offenen Erbsendose zu sehen. Darin liegen statt Erbsen Maiskörner. "Manchmal landet das falsche Etikett auf einem Produkt", steht daneben geschrieben.

Saskia war noch im Kindergarten, als sie herausfand, dass sie in einer Dose mit "falschem" Etikett geboren wurde. Sie hatte den Körper eines Jungen, fühlte sich aber als Mädchen. In der Grundschule wurde sie deshalb mit Steinen beworfen. Später versuchte sie eine Therapie, der Therapeut machte sich über sie lustig. Sie beging einen Suizid-Versuch.

Heute wirkt Saskia lebensfroh und selbstbewusst. Dabei hat sie erst vor fünf Jahren, mit Anfang 40, den Mut aufgebracht, fortan als Frau zu leben. Sie engagiert sich bei "Trans SH", um anderen bei ihren Coming-Outs zu helfen und über LSBTIQ*-Themen aufzuklären, zum Beispiel auf ihrem TikTok-Kanal. Sie hat telefonisch und persönlich schon 500 Menschen beraten. Diese haben sehr unterschiedliche Geschichten, aber eine Gemeinsamkeit: Zu wissen, dass sie nicht allein sind, hilft ihnen.

ETWA 18.000 MENSCHEN IN LÜBECK KÖNNTEN ZU EINER LSBTIQ*-GRUPPE GEHÖREN

Deshalb wünschen sich Saskia und andere Aktivist:innen* ein queeres Zentrum für Lübeck. Sie wollen Bildungs- und Beratungsangebote der verschiedenen Initiativen bündeln und einen offenen Raum schaffen, wo sich Gruppen treffen, Betroffene beraten lassen und sich Interessierte, Erzieher:innen und Lehrer:innen oder Familienangehörige informieren können. Bisher müssen dafür viele Lübecker:innen, die sich nicht der CIS-Mehrheit zurechnen, nach Kiel oder Hamburg fahren.

Laut der Dalia-Studie identifizieren sich 6,5 Prozent der deutschen Bevölkerung und in der Generation zwischen 14 und 29 Jahren sogar 11 Prozent als LSBTIQ*. Hochgerechnet wären das etwa 18.000 Menschen, die in Lübeck leben.

Obwohl das Thema längst im Mainstream angekommen ist, gibt es beim Land und der Stadt keine eigenen Stellen für die Interessenvertretung von LSBTIQ*-Personen. So lange das so

ist, übernehmen die Gleichstellungsbeauftragten diese Aufgabe. „Wir werden da aktiv, wo es um strukturelle Benachteiligung oder Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts geht“, sagt Lübecks Gleichstellungsbeauftragte Elke Sasse. So sollen zum Beispiel „Maßnahmen für die Chancengleichheit dieser Gruppen in unseren „Aktionsplan Gleichstellung“ mit aufgenommen werden. Der neue Aktionsplan wird bis Ende 2025 fortgeschrieben“.

GLEICHSTELLUNGSGESETZE BEZIEHEN SICH NUR AUF BINÄRE GESCHLECHTER

Es bleibt auch politisch noch viel zu tun. Zum Beispiel erwähnen die Gleichstellungsgesetze des Bundes und Schleswig-Holsteins queere oder intersexuelle Menschen mit keinem Wort, sondern beziehen sich ausschließlich auf die „Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern“.

In Lübeck haben die LSBTIQ*-Initiativen in einem Konzeptpapier zusammengefasst, was sie sich wünschen. In zentral gelegenen, gut erreichbaren und behindertengerecht ausgestatteten Räumen sollen zwei Teilzeit-Mitarbeitende Beratungen anbieten und die Arbeit von Ehrenamtlichen koordinieren.

Ihre Zielgruppe ist sehr divers. Dazu gehören Geflüchtete, die sich teils aus religiösen Gründen nicht trauen, sich zu outen, und traumatisierte Klient:innen, die zum Beispiel Opfer von Gewalt wurden und psychologische Hilfe brauchen. Nur zwei Therapeutinnen sind in Lübeck auf Transgender-Themen spezialisiert, erzählt Saskia.

Für Menschen bis 26 Jahren hat Lübeck schon einen Ort: lambda::nord Schleswig-Holstein hat in der Innenstadt Räume, in denen sieben Hauptamtliche Beratungs- und Gruppenangebote koordinieren und organisieren. „Das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz verspricht, nicht-binäre Jugendliche zu unterstützen“, sagt Geschäftsführer Moritz Griepentrog. „Wir füllen das mit Leben“. Die Geschäftsstelle des Jugendnetzwerks liegt in einem Ärztehaus. Betroffene können es anonym betreten, was wichtig ist, wenn sie einen schwierigen Outing-Prozess haben oder noch davor stehen. Deshalb wünscht sich Moritz Griepentrog entweder einen zweiten Ort für das queere Zentrum oder neue Räume, die einen zentralen Vordereingang und einen versteckteren Hintereingang haben.

VERSORGUNGSLÜCKE FÜR ERWACHSENE

Für erwachsene queere Menschen, Angehörige oder Interessierte hat Lübeck „eine Versorgungslücke“, sagt Katjana Zunft. Gleichzeitig gebe es immer mehr Menschen, die sich outen. Viele erwachsene Betroffene kommen dann zur Lübecker Aidshilfe, wo die Therapeutin arbeitet. „Aber eigentlich“, sagt sie, „sind wir nicht zuständig“.

Zunft hat sich in den letzten Jahren auch als Kommunalpolitikerin der Linken dafür eingesetzt, ein queeres Zentrum in Lübeck aufzubauen. Schon 2020 gab es dafür erste Gespräche mit Bürgermeister Jan Lindenau. Im Februar 2021 beauftragten

Haupt- und Sozialausschuss die Verwaltung, bis zum Sommer 2021 einen „Aktionsplan queeres Lübeck“ zu erstellen. Den Aktionsplan gibt es noch nicht, eine Anfrage an die Stadt wurde leider erst nach Redaktionsschluss beantwortet. Trotzdem: Saskia ist zuversichtlich, dass bald Bewegung in die Sache kommt. „Die Frage ist nicht, ob das Zentrum kommt, sondern wann“.

BEST PRACTICE IN ERFURT UND FLENSBURG

Erfurt, eine von der Größe mit Lübeck vergleichbare Stadt, hat seit 2021 ein queeres Zentrum. Es hat einen Begegnungsraum, einen großen Eingangsbereich mit Bibliothek und zwei Büros, in denen sechs Mitarbeiter:innen in Halbzeit arbeiten. Weil das Zentrum auch für das Thüringer Umfeld zuständig ist, teilen sich Land und Stadt die Kosten.

Jeden Tag finden dort Veranstaltungen statt: Lesungen, eine Jugendgruppe, Kreativ- und Selbsthilfegruppen. „Die meisten werden sehr gut angenommen, besonders unsere Beratungsangebote“, sagt Jugend-Bildungsreferentin Franzi Kosian. Sie gibt Workshops zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt für Fachkräfte und Angehörige, in Jugendgruppen und an Schulen. Für seine Gäste ist das Zentrum ein wichtiger Schutz- und Begegnungsraum und zentraler Ort für 50 Ehrenamtliche.

Auch Flensburg hat seit Anfang 2023 ein queeres Zentrum. Dort hat eine Gruppe von 15-20 Aktiven Mitstreiter:innen in der Politik gesucht, am Ende stimmte der Gleichstellungsausschuss einstimmig dafür. Die Stadt bezahlt Miete und Nebenkosten. Seitdem haben sich die Gruppenangebote verdoppelt, weil die Ehrenamtlichen nicht mehr mit der Suche nach Räumen beschäftigt sind, und „unser Verein in der Stadt wahrgenommen wird“, sagt Vereinsvorstand Andreas Witolla.

Queere Strukturen sind eine Dienstleistung, die eine Stadt attraktiver machen. Moritz Griepentrog von lambda::nord weiß aus Erfahrung: „Vor einem Umzug informieren sich viele Betroffene, ob es in der neuen Stadt ein queeres Zentrum gibt“. Nicht alleine zu sein mit ihren Themen, sich nicht erklären zu müssen, ist für sie besonders wichtig. Ein solcher Raum hätte Menschen wie Saskia in ihrem Coming-Out-Prozess viel Leid erspart.

Friederike Grabitz • Freie Journalistin